

dieser Minderheit in Lincoln und sein Kabinet war aber so stark erschüttert, daß er bei der Präsidentenwahl von 1864 nicht wieder gewählt worden wäre, hätte nicht die mächtig gewachsene Großkapitalisten-Sippchaft eingesehen, daß nunmehr dem Krieg ein Ende gemacht und Lincoln auf die Verpflichtung dazu wieder gewählt werden müsse. Denn mit der Niederlage der Union wären alle im Kriege ergaunerten Großkapitalisten verloren gegangen.

Dieser gedrängten Darstellung der Ursachen der Kriegsverflechtung lassen wir die finanzielle Geschichte während und seit dem Kriege folgen, um zu zeigen, woran die „Edelsten und Besten“ scheiterten.

Ein kurzer und militärisch geführter Feldzug hätte vielleicht 500 Millionen Dollars gekostet. Diese hätten im eigenen Volke aufgebracht werden können mittels ebenso viel Unions-Schuldscheinen, welche durch Einziehung und Verkauf oder Verpachtung der Rebellenländereien hätten bezahlt werden können. Bis diese Summe Schuldscheine, welche in kleinen Beträgen hätten ausgegeben werden müssen, um die Arbeitergelder aus den Sparfassen zu locken, untergebracht waren, konnte die Union eine mäßige Summe Papiergeld ausgeben, welches nie entwertet worden wäre. Eine mäßige Kapitalbesteuerung konnte weitere Sicherheit für die Unionskassen gewähren.

In solcher Weise hätte der Krieg dem Norden so viel wie nichts gekostet, und die Republik wäre auf unvergänglichen Grundlagen befestigt worden. Durch die kapitalistische Art aber, wie er geführt worden ist, hat er — abgesehen von einer halben Million muthwillig verwürsteter Menschenleben — zwischen vier und fünf Millionen Millionen Dollars (etwa 20.000 Mill. Mark) gekostet und eine Republik übrig gelassen, welche diesen Namen nicht mehr verdient. Denn eine Republik, bestehend aus ein paar Tausend Millionären, einigen Zehntausenden wohlhabender Leute, einigen Hunderttausenden Mittelsstandsleuten, welche dem Versinken in's Proletariat geweiht sind, einer Million Landstreicher und einem halben Duzend Millionen Arbeiter, welche früher oder später Landstreicher werden müssen, ist nur scheinbar eine Republik.

Ein denkender Beobachter solcher Ereignisse bekommt ein geheimes Brauen vor den „Edelsten und Besten“, vor der „natürlichen Aristokratie der Bildung“, vor allem Personenkultus und aller „politischen Volksvertretung“. Dem Schreiber dieses kann es kaum verubelt werden, wenn er die denkbar niedrigste Vorstellung von allem Parlamentarismus — nicht bloß dem mit Gänsefüßchen — hat und behauptet, daß hundert „Edelste und Beste“, wenn sie zu einem Parlament zusammentreten, hundertmal häßlicher und schlechter sind, als jeder Einzelne unter ihnen für sich allein sein würde — vorausgesetzt, daß sie Gesehe geben und Macht haben sollen über Interessen, anstatt lediglich über allgemeine Menschenrechte.

Man wird dies paradox und übertrieben nennen. Vielleicht giebt man uns später Recht. Die „Edelsten und Besten“ belamen auf einmal ungeheure Interessen zu verwalten, zu deren Verständnis sie nicht vorbereitet, zu deren Verwaltung sie nicht auferlesen waren, deren Verständnis den Auftraggebern meist selbst unbekannt war. Nun ist es allgewöhnlich, daß die arbeitende Klasse gar nicht oder zulezt an ihre Interessen denkt, welche mit denen der Gesamtheit doch so sehr übereinstimmen. Die kapitalistischen Klassen mit ihren verschiedenen Interessen wissen jedes derselben einzeln, und alle zusammen gegenüber der arbeitenden Klasse, nachdrücklich zu vertreten. Der Congress war also von einer belohnten „Lobby“ der Kapitalisten belagert, welche nicht bloß seine Vorzimmer (Lobby) verstopft, sondern auch die Tribünen umgab, die Gallerien füllte, den Abgeordneten auf Schritt und Tritt folgte, sie mit seinen Dinern, Saufgelagen, artigen und lebenswürdigen Damen, Denkschriften, Deputationsen u. s. w. bearbeitete.

Da waren die Fabrikanten, welche einen Schutz Zoll brauchten, weil bis dahin das Kapital in Land- und Häuferspekulation weit vorteilhafter angelegt werden konnte, als in produktiver Thätigkeit; der letztere sollte der Schutz Zoll große Kapitalien verschaffen. Obendrein braucht das Government viel Geld, und die hohen Zölle sollten es einbringen helfen. Da waren die Banken, welche sich erboten, große Summen von Unionskassenscheinen unterzubringen, wenn man ihnen gewisse Vorteile ein-

räumte. Da waren die Spekulanten, welche Lieferungscontracte für Meer und Flotte und dazu die gewichtige Empfehlung der Repräsentanten beim Government suchten. Da waren Erfinder und Bläsefiedler, Bettler um Offiziersstellen und Marktender-Erlaubnisse, welche durch die Volksvertreter sich beim Kabinet Gehör schaffen wollten. Der „Edelste und Beste“ brant in seinem Wahlbezirk Verleumdung, um demnachst wiedergewählt zu werden, und die regierende Partei braucht wieder die Vertreter, um bei der nächsten Wahl am Ruder zu bleiben.

Es gehört ein eiserner Charakter dazu, um — auch ohne alle direkte Bestechung, welche anfangs kaum angewendet wurde — diesen Einflüssen ihre berechtigte Seite zuzugestehen, ohne das Gemeinwohl zu schädigen; und es gehört ein fast unmöglicher Grad von Kenntnissen und Weisheit dazu, alle diese verschiedenen Interessen gerecht zu beurtheilen. Der Gesetzgeber jedoch, wie er im Durchschnitt sein kann, ist ein Gewerbspolitiker, welcher nichts ordentlich gelernt hat außer der Kunst, wie eine Hand die andere wäscht.

(Schluß folgt.)

Sozialpolitische Uebersicht.

Das Leichenbegängniß des verstorbenen Genossen Heinsch, welches am letzten Sonntage in Berlin stattfand, gestaltete sich zu einer großartigen Volkskundgebung, obschon es das Berliner Polizeipräsidium für notwendig erachtete, das Vortragen von Fahnen und sonstigen Emblemen zu verbieten. Ueber das Leichenbegängniß selbst schreibt die Berliner „National-Zeitung“, also ein gegnerisches Blatt folgendes:

„Schon kurz nach 2 Uhr war der Platz vor der Thomaskirche dicht erfüllt von zahllosen Männergestalten, die fast durchweg die symbolische „rothe Schleife“ angehan hatten, und noch immer kamen von allen Enden Vereine und Gewerkschaften herbeigeströmt, um still und ruhig an der ihnen angewiesenen Stelle Aufstellung zu nehmen. Auch bei dem Dirigiren dieser gewaltigen Menschenmassen zeigte sich wieder die bewunderungswürdige Disziplin der Sozialdemokraten. Ohne jede Störung und ohne jeden Lärm ging die Ordnung der Vereine und Gewerkschaften von Statten und die nicht sehr zahlreich erschienenen Polizeimannschaften hatten nichts zu thun, als hier und da eine eingeschmuggelte Fahne zu entfernen. Pünktlich um 3 Uhr setzte sich der imposante Trauerzug, etwa 8—10,000 Köpfe stark in Bewegung. Etwa 3000, in Reihen zu vier und vier angeordnete Parteigenossen eröffneten denselben, dann kam ein Musikcorps, welches, die Worte der „Berliner Freien Presse“ von den „ungläubigen“ Massen selbst illustrierend, die feierliche Weise des Chorals „Jesus meine Zuversicht“ weithin erschallen ließ, unmittelbar hinterher der offene Leichenwagen. Der einfache schwarze Sarg war mit einer mächtigen rothen Schleife geschmückt, welche die Inschrift trug: „Unserem Freunde Heinsch“. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen folgten die Führer der sozialistischen Partei, darunter die Reichstagsabgeordneten Auer, Frigische, Demmler, Wolf, die Redaktionsmitglieder des Parteiorgans u. s. w. Ihnen schloß sich der sozialdemokratische Frauenverein unter Führung der Frau Stagemann an, alte und junge Frauen, etwa 500 an der Zahl, einzelne von ihnen sogar noch mit einem Tragelind auf dem Arme. Fast jede einzelne der Frauen trug einen Kranz. Dann reihte sich wieder in unendlicher Kette Kopf an Kopf und der Leichenwagen hatte schon längst die Schillingstraße passiert, als auf dem Mariannenplatz sich noch immer die einzelnen Glieder des Trauergelächts aneinander schlossen. Der ganze Zug war eine halbe Stunde lang und gedauerte 1 1/2 Stunden Zeit, ehe er den Kirchhof der freireligiösen Gemeinde in der Bappelallee, wo die Beisetzung erfolgte, erreichen konnte. Auf der ganzen Strecke war der Zug von vielen Tausenden Neugierigen umgeben, doch kam keinerlei Störung vor.“

Obgleich uns von mehreren Seiten über dieses Leichenbegängniß Bericht erstattet wurde, zogen wir es vor, den Bericht der „National-Zeitung“ zu veröffentlichen, weil durch denselben konstatiert wird, daß die Heulmeiereien von der „Verrohung der Massen“, welche von der gegnerischen Presse gelegentlich losgelassen werden, schmachvolle Lügen sind. Der Ernst und die Ruhe,

welche die Tausende beobachteten, sowie deren „bewunderungswürdige Disziplin“ mögen bei manchem Bourgeois ein unangenehmes Gefühl hervorgerufen haben, weil sich ihm die Ueberzeugung aufdrängen mußte, daß Leute, welche so auftreten, unmöglich eine „irregeleitete, unbemühte Masse“ sein können. Dem Kaiser betreffs des Chorals wollen wir die „National-Zeitung“ danken, weil jeder Unbesangene einsehen wird, daß es nicht Sache der Sozialdemokraten sein kann, den Begräbnismäulern Trauermärche einzupauken. Wie wir von glaubwürdiger Seite erfahren, ist die Zahl 10,000 viel zu tief gegriffen. Den geordneten Zug sollen gegen 15,000 Menschen gebildet haben, während die vier bis fünftausend Zahl, gleichsam Spalier bildend denselben zu beiden Seiten der Straßen begleitete und andere Tausende denselben an sich vorbeipassiren ließen. Am Grabe sprachen die Reichstagsabgeordneten Frigische, Wolf, Auer und die Frau Stagemann. Die verschiedenen Arbeitergewerkschaften sangen am Grabe die Trauerchöre. Die Berliner Arbeiter haben gezeigt, wie das Volk seine Todten ehret. Leichenbegängnisse „hoher“ Herren können wohl infolge des entwickelten Geprägtes eine Menge Neugieriger anlocken, Achtung und Liebe zollt das Volk aber nur denen, die für Recht und Freiheit in die Schranken traten.

— Gegen den Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Dentler, welcher wegen diverser „Beleidigungen“ seiner Freiheit beraubt ist, wurden nachträglich noch drei Prozesse anhängig gemacht, welche ebenfalls wegen „Beleidigungen“ angehängt wurden. Dentler ist bedenklich krank und kann nur mit der größten Anstrengung einige Schritte gehen; seine tägliche Nahrung besteht aus zwei Milchbröckchen. Trotzdem wird er aber in der äufferst ungesunden Stadtvoigtei belassen, statt ins Lazareth überführt zu werden.

Nun, die Franzosen haben Cayenne und Reunaledonien, wir Deutschen haben die verschiedenen Gefängnisse; den Zweck erfüllen diese so gut wie jene.

Am 12. d. Mis. wurde der verantwortliche Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Genosse Richard Fischer plötzlich verhaftet ohne daß demselben eine Zustellung oder Vorladung zugekommen wäre. Es sind gegen ihn zwölf Beleidigungsprozesse, darunter drei Majestätsbeleidigungen anhängig gemacht worden. Fischer hat das genannte Blatt seit dem 29. Januar gezeichnet. Die „Berliner Freie Presse“ hat jetzt vier ihrer Redakteure hinter Schloß und Riegel sitzen; Dentler, Finke und Fischer sind in der Stadtvoigtei und Dolinski am Blöhensee eingekerkert. Dolinski, der sich seit circa einem Jahre am Blöhensee befindet, erhielt wegen 8 Fällen eine Buschstrafe von 5 Monaten und 14 Tagen. Ferner hat Wolf 3 und Vossau 6 Monate Gefängniß abzuhängen. Durch solche Thatfachen wird die deutsche „Pressfreiheit“ gar sonderbar illustriert.

— Wir haben oft genug darauf hingewiesen, wie unsere Gefinnungsgenossen in den Gefängnissen des „einigen“ Deutschen Reiches behandelt werden, daß wir zur Abwechslung einmal der Behandlung notorischer Verbrecher, welche natürlich den „besseren Klassen“ angehören, erwähnen können. In Dresden wurde der Advokat Robert Schmidt, welcher sich der Beuntreuung von ihm in amtlicher Stellung übergebenen Depositen, Unterschlagung von Wändelgeldern u. s. w. in beträchtlicher Höhe (es sollen mehrere Hunderttausend Mark sein) schuldig machte, eingekerkert. Dieser große „Eigentumszerstörer“ wird, wie die „Dresdner Volkszeitung“ berichtet, viel zuvorkommender behandelt als Sozialdemokraten, die ein „politisches Verbrechen“ begingen. Das genannte Blatt schreibt unter Anderem: „So konnte man den Mann vergangenen Sonnabend erst um 9 Uhr Nachts aus seiner Wohnung heimgehen sehen. Jüngsten Donnerstag aber konnten die von ihm Verurteilten das Vergnügen haben, ihn Mittags zwischen 1 und 2 Uhr in Begleitung seiner Frau und seiner drei Kinder ganz gemüthlich durch die Stadt promeniren zu sehen. Der ihm beigegebene Gefängniswärter ging, um den „angesehenen“ Sünder nicht zu compromittiren, hübsch voraus, als ob er gar nicht zu seinem Schicksal gehörte, und hatte zu allem Ueberflus, damit er wie ein harmloser Flaneur aussehe, einen großen hübschen Hund bei sich. Am 2 Uhr verabschiedete sich dann der Untersuchungsgefangene von seiner Familie. Der Wärter führte

Der Niedergang der Hausarbeit und der Landwirtschaft treibt ganze Massen des Volkes in die großen Städte, in die Fabriken, wo ihr Loos nicht besser, sondern schlechter ist. Herr Bobarsky bemerkt sehr richtig, daß der beste Pöwlower Arbeiter, der für seine 16—18-stündige anstrengende Arbeit nur 33 Kop. (30 Pf.) verdient, den Sträfling im Littauischen Schloß*) beneiden könnte, denn letzterer verdient täglich 40 Kopfen (mehr als 1 Mark), arbeitet weniger Stunden, bekommt bessere Nahrung und eine bessere Wohnung, und dazu noch ärztliche Pflege und Schulunterricht.

Auf dem Gebiete der Fabrikindustrie treffen wir wiederum das Kulakenthum. Am viele Arbeiter heranzuziehen, verpflichtet der Fabrikant gute Löhne, die er nachher durch verschiedene Strafen oder durch zwangsweise Verabreichung von Lebensmitteln an die Arbeiter herabzusetzen sucht. Wenn das Ber-sprechen nicht hilft, so hilft der Dorfschulze, der Stanovoi, die die Steuern zahlenden Bauern den Fabrikanten verkaufen. Die Fabrikarbeiter befinden sich in größter Abhängigkeit von ihrem Fabrikheeren, der die grausamsten „Fabrikordnungen“*) vorschreibt. Jeder Protest seitens der Arbeiter wird durch Auslieferung der „Widerspenstigen“ an die Behörde (die in solchen Fällen sehr streng ist) bestraft. Kollektivproteste werden als „Auftand“ betrachtet und werden natürlich grausam geahndet. Die Herren Kulak-Fabrikanten befinden sich unter dem Schutze der Polizei, die auf den ersten Ruf der Kulaki erscheint. Und dann wehe den Arbeitern.

Auf dem Gebiete der Unternehmungen und Grubereien, der Bankgeschäfte, Conzessionen und Aktiengesellschaften herrscht der frech-brutalste Betrug, die schamloseste Verletzung der Gesehe unter Schutz desselben Gesehes, die unerschämteste Spießbüberei, der colossalste Diebstahl der gesellschaftlichen Güter sind an der Tagesordnung und dazu noch unter den Aufsizien der Regierung.**) Nur auf diesem Gebiete bleiben wir hinter dem

*) Ein Kastergefängniß in Petersburg.
**) Der Contradmiral Tschichatschew (der Chef der russischen Gesellschaft für Schiffahrt und Handel“), der Obeffa gegen die türkischen Baschi-Bosuzs verteidigte, übertrifft letztere in weit höherem Grade durch barbarische Behandlung der ihm untergebenen Arbeiter. Die türkischen Baschi-Bosuzs könnten noch bei ihm in die Schule gehen. Einer der größten Aktionäre dieser Gesellschaft ist der Bruder des Kaisers, Constantin, der General-Admiral der russischen Flotte.
***) Wir haben ein geheimes Urtalart des Justizministers Groten Palen, der in diesem Urtalart die Obeffa Staatsanwälte auffordert, die freudenden Aktiengesellschaften nicht zu verfolgen, wenigstens nichts in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen... weil die Aktiengesellschaften dem Staate großen Nutzen bringen. Durch Befolgung konnte man den Staatscredit untergraben.

Aus dem „Buch der Richter“.

Das Volk betrat der Heiden Bahn
Im äpp'gen Lande Kanaan,
Vergah des Herren Bezaht
Und opferte dem Aitharot.
Sieh, da erschien dem Oideon,
Des Joas erstgebornem Sohn,
Der Engel, sprach: „Der Herr befahl's,
Zerbrich heut Nacht den Altar Baals
Und haue um die Aiskera!“
Und was der Herr befahl, geschah.
Da nun der frühe Morgen kam,
Und rings das Volk die That vernahm,
Jog's während vor des Joas Haus
Und rief: Gib deinen Sohn heraus,
Belästert hat er Aitharot
Und Baal, man sein'ge ihn zu todt.
Darauf hub Joas also an:
„Hat schlimm mein Sohn an Baal gethan,
So neh'm er, ist er wirklich Gott,
Selbst Rache, eure wäre Spott.
Ein Gott, der eurer Hül' bedarf,
Ist keiner!“ Also schloß er scharf.
So dumm das Volk sonst, dieses Mal
Sprach's: Du hast Recht, selbst heß sich Baal!
Und ging nach Haus — die heuf'gen Richter —
Nur anzudeuten braucht der Dichter.
Rurt Roof.

Die Folgen der czarischen Reformen.

Skizzen über die Ausbeutungsschritte in Rußland in den letzten Jahren.

(Aus der neulich erschienenen russischen sozialistischen Revue „Boroditsch“ [Wperod] Bd. V. London.)

(Schluß)

X.
In den vorhergehenden Artikeln haben wir nur die Fortschritte der Ausbeutung des arbeitenden Volkes auf dem Gebiete der russischen Finanzwirtschaft, sowie auf dem Gebiete der Landwirtschaft besprochen, womit wir nur einen Theil unserer

großen Aufgabe erfüllt haben. Wir müßten eigentlich noch die Ausbeutung in den Sphären des Fabrikwesens, der Textil- und Hausindustrie, des Handwerks, sowie des Bank-, Eisenbahn- und Unternehmungswesens besprechen. Da aber unsere Artikel ohnedies schon umfangreich sind, so müssen wir diesen Theil später besonders behandeln. Um aber unser Bild zu vervollständigen, wollen wir hier Einiges über diese ökonomischen Erscheinungen sagen.

Auf dem Gebiete der selbstständig produzierenden Arbeiter, d. h. der Handwerker und der in Rußland so stark verbreiteten Textil- und Hausindustrie finden wir dieselben Erscheinungen, die wir oben, bei Besprechung der Lage der Landwirtschaft, gesehen haben. Das Handwerkerthum, obwohl der Kapitalismus auch auf diesem Gebiet sehr schwache Fortschritte macht, befindet sich im Niedergange, die selbstständigen Arbeiter verarmen. So z. B. befindet sich infolge der Einführung von Maschinen ein sehr großer Zweig der Textilindustrie in stetigem Niedergange. Der Arbeitslohn ist in diesem Zweig um 65 Proz. gefallen, aber die Intensität der Arbeit erhöht worden. Und Dank der Reform gehen die selbstständigen Weber vieler Gouvernements (Wadimir, Moskau, Kaluga und andere) zu Grunde. Dasselbe bemerken wir auch in der Schumacherei. Ja Kimri (Gouvernement Twer), dem Centrum der Schuhwaarenproduktion, sind in den letzten Jahren mehr als 100 Steppemaschinen eingeführt worden, wodurch die selbstständigen Schuhmacher unterdrückt werden.

Aber wir müssen gesehen, daß unsere Kapitalisten, im Kampfe mit dem selbstständigen Arbeiterthum, selten zu einem solchen Mittel — zur Einführung von Maschinen — greifen. Sie ziehen das althergebrachte Kulakenthum vor. Sie kaufen die Arbeit der Handwerker und Textilarbeiter, wofür sie letztere selten mit Geld, desto häufiger mit Lebensmitteln bezahlen. Die große Macht der Kulaki, dieser Feinde des arbeitenden Volkes, hat den Lohn der Hausarbeiter auf ein Minimum herabgesetzt. In sehr vielen Orten verdient der Hausarbeiter für seine 14-, 16- und sogar 18-stündige anstrengende Arbeit 20—30 Pf. per Tag. Es giebt auch solche, die in einem ganzen Jahre nicht mehr als sieben Rubel — sage 19 Mark — verdienen.**) Der Fürst Meshchersky erzählt in seinem Buch, daß in Kimri und Pawlowo (die zwei größten und bekanntesten Centren der Hausindustrie) die Hälfte der Bevölkerung aus Bettlern besteht, die von Almosen leben.**)

*) Das russ. Scheffeld von Bobarsky. (Baterländische Memoiren 1877.)

**) Material zur Lage der Textil- und Hausindustrie in Rußland, von Fürst Meshchersky in Medjalowsky, pag. 82.

*) Eine weibliche Gottheit, ein großer Baumstamm.

seinen Hund nach Hause und darnach ging's wieder ins Gefängnis.

Leute, deren ganzes Verbrechen darin besteht, daß sie für ihre Ueberzeugung eintreten, werden mit Argusaugen bewacht und besonders während der Untersuchungshaft hermetisch abgeschlossen; gemeine Betrüger, welche Wittwen und Waisen bestohlen haben, läßt man frei herumlaufen. Ist bei denen vielleicht nicht anzunehmen, daß sie sich mit ihren Freunden verabreden und den Gang der Untersuchung beeinträchtigen können? Kann man das Volk der Unwahrheit zeihen, wenn es angeht solcher Vorkommnisse von zweierlei Kopf spricht? Gewiß nicht!

Die Redakteure Strumpfen in Duisburg und Schuster in Essen wurden wegen Abdruck einer kurzen Notiz, in welcher die Staatsanwälte eine „Majestätsbeleidigung“ erblickten, in Untersuchungshaft genommen und später zu je neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Auch ein dritter Redakteur, Genosse Othmann, wurde, da er die fragliche Notiz ebenfalls veröffentlichte, gleichfalls eingezogen und befindet sich noch in Untersuchungshaft. Die betreffende Notiz wurde auch in der „Bergischen Volksstimme“ in Barmen veröffentlicht und auch richtig infrimirt. Der Redakteur Heiland, wurde aber während der Untersuchung auf freiem Fuß belassen und bei der Verhandlung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Ein und dasselbe „Verbrechen“ wird auf so verschiedene Weise „bestraft“. Drei Staatsanwälte finden es für notwendig, die Untersuchungshaft zu verlängern, während der Generalprokurator eine „Verdunkelung“ nicht fürchtet und den Angeklagten ruhig auf freiem Fuße beläßt. In zwei Fällen erkennen die Richter auf neun Monate Gefängnis, während im dritten Falle drei Monate genügen, um den „Frevel“ wieder gut zu machen, und doch haben alle diese Beamten nach einem und demselben Verbrechen gehandelt. Eine so verschiedene Auslegung des Gesetzes ist, gelinde gesagt, wenigstens sehr merkwürdig. Die Redakteure Strumpfen und Schuster haben gegen das Urtheil appellirt, und wollen wir abwarten, wie das zweitinstanzliche Urtheil ausfallen wird.

Die Wahl des Reichstagsabgeordneten v. Nathusius-Ludom, des früheren Chefredakteurs der „Kreuzzeitung“, wurde von der Wahlprüfungs-Commission des Reichstags einstimmig für ungültig erklärt.

„O welche Lust Soldat zu sein! In Schleswig wurde, wie die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ schreibt, auf Geheiß eines Feldwebels ein Soldat der 10. Compagnie des 84. Infanterie-Regiments derart geprügelt, daß der Arzt das Heilmittel des Mißhandelten noch am andern Tage in der Wunde feststehen fand. Der empörende Fall wurde zur Anzeige gebracht, der Erfolg ist abzuwarten.

Bei der am 3. d. M. in Fürth (Bayern) stattgehabten Magistratswahl wurde der Sozialdemokrat Schrant gewählt. Die ganze „liberale“ Presse Bayerns ist ob dieser Wahl entsetzt und lästert in allen Tonarten. Die bestehende Klasse, welche bisher derartige Stellen als ihr ausschließliches Monopol betrachtete, sieht mit Grauen, wie die Sozialdemokraten Position auf Position nehmen und sich in den Aemtern bewähren.

Auf dem Gute Rowengym bei Schwarzenau fand vor Kurzem eine „Arbeiterrevolte“ statt. Ein Gutsbesitzer behandelte einen seiner Einleger in empörender Weise, was sich derselbe nicht gefallen lassen wollte. Die beiden Söhne des angegriffenen Arbeiters nahmen für ihren Vater Partei, worauf sich andere Arbeiter angeschlossen. Da sich die Arbeiter durch die Grobheiten und Anmahnungen verschiedener Herren nicht einschüchtern ließen, wurde ein Militärcommando aus Gnesen herbeigekufen, welches auch die „Ordnung“ wieder herstellte. Die „Rebellen“ wurden gefesselt und ins Gefängnis geführt; einige Soldaten sollen Verwundungen davon getragen haben, ob auch Arbeiter verwundet wurden, berichten die „liberalen“ Blätter nicht. Die „Ordnung“ ist wieder hergestellt, die Gutsbesitzer können die Arbeiter flott weiter ausbeuten, diese aber können weiter hungern, wenn sie nicht gefesselt und ins Gefängnis geworfen werden wollen.

entwickelten westeuropäischen Kapitalismus nicht zurück. Bemerkenswerth aber ist es, daß in denjenigen Staaten, in welchen der Kapitalismus am höchsten entwickelt ist, weniger solcher Mißbräuche vorkommen. Hier findet das „Kapital“ in sich selbst genug Lebenskraft zu seiner Funktionierung und zum Kampfe mit den ihm feindlichen ökonomischen Elementen. England ist in dieser Hinsicht, verglichen mit Rußland, ein Paradies. Je weiter nach dem Osten und Westen von England, desto öfter sucht das „Kapital“ zu seiner Unterstützung eine außer der kapitalistischen Sphäre liegende Kraft. In Frankreich z. B. mußten die Börsepekulanten und Bankiers, wie Pereire, Rorny, Napoleone III. und andere, in der Staatsgewalt eine Stütze suchen, um ihre Börsenspekulation zu befriedigen. In Deutschland ist das Gründertum und Börsengeschäft in voller Blüthe, besonders aber in Berlin und Wien. Aber der berühmte „Eisenbahnkönig“ Dr. Stroussberg konnte seine Kräfte nur in Rußland entfalten. Nur hier war es ihm möglich, ein unbeschreibliches aber fruchtbares Feld für seine Betrügereien zu finden; nur hier konnte er würdige Altitäten unter den verschiedenen Staats- und anderen Mächten finden. Nirgends in der Welt (außer Nord-Amerika, das in dieser Hinsicht mit Rußland weitefern kann) hat die Börsenspekulation eine solche hohe Blüthe erreicht wie in Rußland — eine Blüthe, die sich unter Auspizien der höchsten Würdenträger des Staates und der Prinzen aus dem Kaiserlichen Hause befindet.

Gleich nach dem Tode des „unvergesslichen“ Nicolai, also mit dem Erlöschen der Kaisermonarchie und mit der in's Leben tretenden Monarchie des Betrugs und der Unternehmungen — erwachte in den höheren Ständen das Verlangen nach Profit und Gewinn, und sie forderten für sich Staatshilfe. Noch im Jahre 1858 schrieb ein Petersburger Correspondent in den „Kolokol“ (Glode): „Realis wurden hier Aktien einer neuen Feuerversicherungs-Gesellschaft vertheilt. Der größte Theil dieser Aktien wurde von dem Gründer dieser Gesellschaft, dem Petersburger General-Gouverneur Ignatieff (vor dem Krieg von 1877 Botschafter in Constantinopel), der Kaiserin, den Prinzen und Großfürsten vertheilt. Bei uns, d. h. nicht bei uns in Rußland, sondern bei Hofe, nennt man das die Volksindustrie unterstützen.“ Und diese Unterstützung der „nationalen Industrie“ seitens der Großfürsten und der Romanows, seitens der hohen und höchsten Würdenträger des Staates dauert bis auf den heutigen Tag fort.

Selbstverständlich können unsere edlen Ritter „von der Börse und Gruberei“ nicht so ruhig und sicher schalten und walten

— Der Wiener Polizeibehörde wurde vor Kurzem die „intime Anzeige“ (Umwidmung für infame Denunciation) gemacht, daß in Wien eine „geheime Gesellschaft“ bestiehe, welche sich mit nihilistischer Agitation befasse. Der „Führer“, angeblich ein Schriftsteller, wurde verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung will die Polizei Bücher, Broschüren und Schriften hochverräterischen Inhalts confiscirt haben u. c. Da sich die österreichische Polizei bei den Arrangements von „Hochverrathsprozessen“, Verurtheilungen und ähnlichen Lappalien stets gründlich blamirt hat, halten wir auch von dieser neuesten Schauergeschichte nicht viel.

— Das Schweizerische Fabrikgesetz erfreut sich, wie dies übrigens auch gar nicht anders zu erwarten war, nicht der Sympathien der Arbeitgeber, und alle möglichen „geheulichen“ und ungeseligen Mittel werden von ihnen angewandt, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen. Ein solches „geheuliches“ Mittel sind die Fabrikordnungen, jene „freien“ Verträge, die in der Regel außer der ökonomischen Sklaverei auch noch die persönliche Abhängigkeit des Arbeiters von seinem Arbeitgeber bezwecken. Bei der Vampyrnatur des Privatkapitals ist es daher nicht zu verwundern, daß auch die Schweizerischen Arbeitgeber, und namentlich die größeren Fabrikanten, sich des „freien“ Vertrags — der Fabrikordnung — bedienen, um das Fabrikgesetz illusorisch zu machen und die Arbeiter nach wie vor ganz nach Belieben auf dem Wege Rechts auszubeuten. Und die Herren Arbeitgeber sind gründlich an die Arbeit gegangen, so gründlich, daß sich der Regierungsrath des Cantons Zürich veranlaßt gesehen hat, durch Aufstellung einer ganzen Reihe von Bestimmungen dem Mißbrauche der Fabrikordnungen vorzubeugen. So löblich nun aber auch die Absicht an sich ist, dem Fabrikgesetz Geltung zu verschaffen, so wird dieses Streben doch immer Absicht bleiben, wenn die Arbeiter nicht selber sich vor Uebergriffen der Arbeitgeber zu schützen wissen, wenn nicht jeder Einzelne von ihnen sich gleichsam als den Hüter des Fabrikgesetzes betrachtet. Es wäre auch gar zu traurig und gereichte den Schweizerischen Arbeitern wahrlich nicht zur Ehre, wenn das Fabrikgesetz, um deswillen ein Gesetz ohne Wirkung bliebe, weil die Arbeitgeber es zu umgehen verstanden haben. Aber das ist nicht zu befürchten; es beweist im Gegentheil die Wuth, mit welcher sich die Arbeitgeber auf die Verfolgung einzelner Berechtigter der Arbeiterklasse verlegen, daß ihnen scharf auf die Finger gesehen wird. So z. B. wurde unser Genosse Franz in Zürich in einer Verlesung in Altketten, in der er als Redner auftrat, durch Messerstiche so arg verwundet, daß er schwerkrank darniederliegt; ferner wurde ein Seher der Schweizerischen Vereinsbuchdruckerei von mehreren geborgenen Stroichen mit Knütteln angefallen und seines Lebens bedroht. Man sieht, die Kapitalistenbestie ist entfesselt, aber die Schweizerischen Arbeiter werden mit ihr fertig werden.

— Die Pariser Ordnungshanditen haben ihren unerfälllichen Rachebuh gegen die Anhänger der Commune noch immer nicht gestillt, denn sie fahnden noch immer auf Menschen, die sich am Commun-aufstand betheilig haben. Am 25. d. M. wird vor dem Kriegsgerichte der Seine wieder ein Prozeß zur Verhandlung kommen, welcher zeigt, daß die Bourgeois unerschrocken sind. Ein Mann, welcher nach langer Secretisirung nach Frankreich wiederkehrte, wurde auf Grund einer gemeinen Denunciation verhaftet und beschuldigt, der Erste gewesen zu sein, der die Generale Clement Thomas und Lecointe „ermordet“ hat. Der Beschuldigte stellt dies beharrlich in Abrede und soll die Staatsprokurator einen vollständigen Identitäts- und Schuldbeweis liefern. Wir kennen die Niederträchtigkeit, mit welcher bei der Aburtheilung der Communekämpfer vorgegangen wurde, und geben die Möglichkeit zu, daß der „Schuldbeweis“ erbracht und der Betreffende verurtheilt werden wird, wenn er auch an dem ihn zur Schuld gelegten Verbrechen unschuldig ist. Es ist ja bekannt, daß diese Hykler, welche Generalkommissionen trugen, von den eigenen Soldaten erschossen wurden; es ist aber auch bekannt, auf welche Weise die „Schuldbeweise“ gegen die Communekämpfer erbracht wurden. Das französische Volk wird sich die Schandthaten merken und die Gewaltmänner seinerzeit zur wohlverdienten Verantwortung ziehen.

wie ihre ausländischen Genossen, denn es fehlt ihnen noch etwas . . . nämlich ein freies Proletariat, und diese Bedingung muß geschaffen werden.

Und so fehlt allen unsern Unternehmern, von dem kleinen Bauern-Kauf bis zum Fürstlichen Börsepekulanten, nur ein freies Proletariat. Zerstückt und vernichtet den Geist der Gemeinlichkeit im Volke, erleichtert den Uebergang des kleinen Besitzthums in die Hände des Großbesitzers — hört man von allen Seiten sagen, dann wird alles nach Wunsch gehen.“ Und alle Ausbeuter klatschen Beifall.

Auch unsere „Reformatoren“ sehen es ein und gehen auf dieses Ziel los. Die jetzige unerträgliche Lage kann nicht lange dauern, und wir befinden uns am Vorabend der Krisis. Das russische Volk und seine Ausbeuter müssen endlich eine endgültige Entscheidung herbeiführen. Die Walujew'sche Commission hat doch bewiesen, was sie gewünscht, daß nämlich die alten Zustände weggeräumt werden müssen, und daß die Landwirtschaft, anstatt Schritt mit dem Wachsthum der Bevölkerung zu halten, im Rückgange sich befindet. Und dasselbe treffen wir in allen Sphären des ökonomischen Lebens des russischen Volkes. Die Praxis der letzten zwei Decennien hat uns gezeigt, daß mit Palliativmitteln hier nichts zu machen ist.

Aus der herrschenden schweren ökonomischen Lage herauszukommen giebt es nur zwei Auswege. Unsere „Reformatoren“ hoffen, die Herren der Lage zu bleiben; sie warten nur den Moment ab, um das „neue Gebäude“ zu krönen. Sie urtheilen sehr schlau, daß das physisch und geistig ausgelegene und ausgebeutete Volk in jede Falle gehen werde. Die Vernichtung seines gemeinschaftlichen Besitzes an Grund und Boden würde der Coup de grace (der Gnadenstoß) sein, womit die vermeintlichen Wohltäter des Volkes elende Existenz und des selbstständigen Bauern schmerzlichen Todeskampf beseitigen werden. Aber mit diesem Schlag werden sie das ganze Bauernthum vernichten. Der Landarbeiter wird ein neues Leben anfangen, das anfangs ihm vielleicht gefallen wird, da man ihn durch „hohe“ Löhne, durch Verminderung der Steuern und Abgaben, durch Gewährung persönlicher Freiheit u. s. w. heranzuloden suchen wird. Aber auch das wird nicht lange dauern und die freien Arbeiter werden sich in ein heimath- und obdachloses Proletariat verwandeln.

Die „Reformen“ müssen ganz reformirt werden, wenn Rußland auf dem Wege des westeuropäischen Fortschritts zu schreiten gesonnen ist. Nur nach Vernichtung des Assoziationsgeistes und Besitzes ist ein Fortschreiten à la Westeuropa möglich. Erst dann wird es möglich sein, viele Fabriken zu errichten, die Felder besser zu bearbeiten, mit einem Worte die echte Industrie ein-

— Der „milbe“ Czar hat, wie russische Blätter melden, dem Thronfolger einen goldenen mit Diamanten geschmückten Degen mit der Inschrift: „Für die ausgezeichnete Befähigung des Russischen Detachements“ verliehen. Ein in Zuchtleider eingekerkelter Knecht mit der Inschrift: „Für eifrig betriebene Befähigungen“ würde die russische Tapferkeit trefflicher beleuchten.

Correspondenzen.

London, 3. März. (Zum Steinhauerstreik.) Während in allen Theilen Englands fortwährend Lohnreduktionen stattfinden, halten die Londoner Steinhauer unverbrüchlich an ihren Forderungen fest. Die Arbeitgeber suchen noch fortwährend Leute und zwar hauptsächlich — da der Import der Deutschen sich nicht recht rentiren wollte — aus Schottland heranzuziehen; das Strikecomité ist hingegen bemüht, die Irregeleiteten, welche auf Grund der ihnen gemachten großartigen Versprechungen hierher kamen, aufzuklären und von der Arbeit fern zu halten; dieser Kampf erfordert selbstverständlich auf beiden Seiten sehr namhafte Opfer. Bei einer Urabstimmung aller Steinhauer Englands, welche kürzlich stattfand, wurde mit überwältigender Majorität der Beschluß gefaßt, die streikenden Steinhauer Londons zum Ausmarsch aufzufordern und sie nach Kräften zu unterstützen. Der Kassirer des Comité's war bis jetzt noch immer in der Lage, den circa 600 Streikenden die regelmäßige wöchentliche Unterstützung auszuzahlen. Am 25. Februar wurde vom Central-Strikecomité ein Aufruf an die Arbeiter Englands versendet. In diesem wird auf die Solidarität der Interessen sämtlicher Arbeiter hingewiesen und zur Unterstützung der Streikenden aufgefordert. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber bemüht sind, stets neue Arbeitskräfte aus der Provinz heranzuziehen, welche aber größtentheils sehr enttäuscht werden und so bald als möglich in ihre Heimath zurückkehren. Dem Publikum werde von den Arbeitgebern in den Bourgeoisblättern vorgehalten, daß Arbeiter genug vorhanden seien, was jedoch keineswegs der Fall sei. Es seien zwar auf manchen Arbeitsplätzen eine namhafte Zahl Arbeiter beschäftigt; dieselben sind jedoch aus allen Steinbruchdistrikten Englands zusammengearbeitet, sind indifferent, welche sich um die Bestrebungen der Arbeiter nicht kümmern und um jeden Preis arbeiten. Das Comité spricht die Hoffnung aus, daß, wenn ihm die genügenden Geldmittel zukommen sollten, es auch diese Arbeiter von den Arbeitsplätzen entfernen und der gerechten Sache zum Siege verhelfen könnte. Der Aufruf warnt vor den lügenhaften Zeitungsnachrichten und fordert besonders die Trades-Unionisten auf, für die Unterstützung der Streikenden einzustehen. Der Aufruf zeigt ferner, daß der Strike noch keineswegs beendet ist. Da die Bauherren die bedingungslose Unterwerfung verlangen und es hauptsächlich auf die Herabsetzung der Organisation der Steinhauer abgesehen haben, ist voranzusehen, daß die Arbeiter den härtesten Widerstand leisten und den Strike im Frühjahr — wo die „Hände“ notwendig gebraucht werden — energisch fortsetzen werden. Ein Herr Bradlaugh, Präsident der Sakularisten-Bereine Englands, agitirt eifrig für eine internationale Vereinigung der Arbeiter und maniert die Vorträger der Trades-Unionisten auf, dafür zu wirken, daß sich die Mitglieder auch am politischen Leben betheiligen. Es wäre dies für die englischen Arbeiter von unberechenbarem Nutzen. Bradlaugh rath auch, die Strikes nicht in der bisherigen Weise zu führen. Man solle, statt zu feiern und kolossale Summen zu verbrauchen, die Arbeit selbst übernehmen und die Summen, welche man bisher gegen ganz geringe Zinsen in der Bank deponirt habe, in dieser Weise zu Gunsten der Arbeiter verwenden. Ueber die fernere Agitation Bradlaugh's werde ich nächstens berichten; wir müssen erst erfahren, ob er eckigartig ist oder nicht.

Wie die Dinge stehen, ist begründete Hoffnung vorhanden, daß der Ausgang des Strikes ein den Arbeitern günstiger sein wird. Was die Geldmittel betrifft, reichen dieselben für längere Zeit aus. In Folge des oben erwähnten Beschlusses sandte eine schottische Societät sofort 200 Pfd. Sterl. und ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die Unterstützungsgelder zahlreich einfließen werden.

zuzuführen. Das der erste Ausweg. Aber, wie gesagt, es giebt noch einen zweiten.

In der jetzigen Periode der ökonomischen Entwicklung ist die Großproduktion eine unentbehrliche Existenzbedingung eines jeden Staates, der sich zu den civilisirten zählen will; die Großproduktion ist aber nur nach dem Prinzip des Kapitalismus oder nach dem des Assoziationswesens möglich. Die Liebhaber fremder Arbeit, die „Reformatoren“ wollen Rußland auf den Weg des ersteren führen. Aber wenn das russische Volk sich selbst an die Lösung der verhängnißvollen Frage unseres Jahrhunderts machen, wenn es selbst seine Geschichte in die Hand nehmen, wenn es aus sich selbst ein Element des bewußten und solidarisirten Kampfes für seine eigenen Interessen herausarbeiten und für ein mächtiges und organisiertes Auftreten gegen seine Ausbeuter sorgen wird, dann, es ist kein Zweifel, dann wird das große weltgeschichtliche Dilemma auf eine andere Weise gelöst werden. Dieses Dilemma wird voll und ganz die Liquidation der alten Pflichten herbeiführen, die seit Jahrtausenden auf den Schultern der Arbeitermassen lasten und die durch plumpe und geschickte Sophismen der modernen Pariserertheidigt werden; eine Liquidation aller alten Vorurtheile und Verirrungen des Volkes, das Jahrhunderte hindurch systematisch und durch alte und moderne verkäufliche Schriftsteller verdummt wurde; endlich — eine Liquidation alles Ahschulischen und Niederrächtigen, Dummen und Unlogischen, Ungerechten und Unsitlichen, das im Laufe der Jahrhunderte so sorgfältig genährt, geschützt und unterstützt wurde . . . um dann durch eine bessere Organisation der Gesellschaft, getragen durch bessere Prinzipien, ersetzt zu werden — durch Prinzipien der Gerechtigkeit.

Bei der nächsten Zukunft muß das russische Volk eine endgültige Antwort auf die verhängnißvolle Frage geben. Mit jedem Tage naht die Stunde der Entscheidung.

Wer wird in diesem ungleichen Kampfe Sieger bleiben? Selbstverständlich derjenige, der den Plan seiner Thätigkeit und seines Handelns am besten durchdacht hat, der sich seiner Aufgabe bewußter ist und sich ihr selbstlos hingiebt.

Aber unsere „Reformatoren“ sind auch thätig und rüchrig. Ihre Ziele sind ihnen bewußt und genau bekannt. Die Mittel sind in ihren Händen; ja sie sind vorbereitet und von der Geschichte ihnen überliefert. Ihre geistige Schwäche und ihr Egoismus werden im kritischen Momente der Energie und Selbstlosigkeit des Volkes weichen müssen, wie uns an mehreren Beispielen die Geschichte zeigt.

*) Auch Wien wollte nicht hinter Berlin zurückbleiben und schickte seinen Gründer-Pionier Ofenham nach dem Osten, nach Rumänien.

Lübeck, 11. März. Da sich bei unserer Arbeitseinstellung die Arbeiter bis jetzt musterhaft gehalten haben und wir Aussicht haben unsere Forderungen durchzubringen und über die Anmaßung der Arbeitgeber zu siegen, ersuchen wir die Genossen, den Zugang noch streng fernzuhalten und uns auch materiell zu unterstützen. Etwas Sendungen sind zu richten: an B. Sien, Rabeburger Allee Nr. 36, Lübeck.

Leipzig, 7. März. Das zu Ende verflohenen Jahres aus directen Wahlen hervorgegangene hiesige Gewerbe-Schiedsgericht hat am 1. März seine Thätigkeit begonnen, und merkwürdig, gleich die ersten fünf Klagen, die an diesem Tage zur Verhandlung kamen, gingen von Arbeitnehmern aus und endeten auch zu deren Gunsten. Diese Thatsache dürfte besonders Denjenigen zu denken geben, die ob der „Unbotmäßigkeit“ der Arbeiter und deren vermeintlichen Neigung zum Contractbruch die Welt seither mit ihrem Geschrei erfüllten und gesetzliche Schutzmaßregeln gegen die Arbeiter verlangten. Für jeden denkenden Menschen zwar stand und steht es von vornherein fest, daß die Arbeiter das größte Contingent an Klägern stellen werden, inwiefern die Arbeiter es sind, welche als die Ausgebeuteten und Unterdrückten sich der Uebergriffe und Ausschreitungen der Arbeitgeber zu erwehren haben und nicht umgekehrt. Bedürfte es übrigens noch eines weiteren Beweises für diese Thatsache, so brauchte hier nur auf Hamburg verwiesen zu werden, wo das gewerbliche Schiedsgericht im Monat Februar 206 Klagen zur Erledigung brachte. Von diesen 206 Klagen gingen nämlich 194 von Arbeitnehmern und nur 12 von Arbeitgebern aus. Wer also ist es, der des gesetzlichen Schutzes bedarf? Doch sicherlich nicht die Arbeitgeber, die nach ihm wie besessenen verlangen. — Gleichzeitig sei hier noch bemerkt, daß sich die hier stark vertretenen Buchbindergehilfen mit einer Petition an den Rath von Leipzig gewandt haben, in welcher sie Beschwerde darüber führen, daß sie in dem Schiedsgerichte unvertreten seien. Die Beschwerde ist an sich begründet, aber der Rath kann in der Zusammensetzung des Schiedsgerichts nicht eigenmächtig handeln. Die nächsten Wahlen allein können diesem Uebelstande abhelfen.

Zwickau. (Zur Lage der Vergarbeiter.) Die Ausbeutung der Arbeitskräfte wird hier in einer Weise betrieben, welche wohl schwerlich anderwärts einen Concurrenten finden dürfte und liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß auch hier, wie so vielfach vorkommt, es die Söhne des Volkes sind, die sich durch günstige Umstände der anstrengenderen Arbeit zu entziehen wußten, da deren Charakter sich eignete, einen Dressurpöbel zu vertreten, und nun ihren Mitmenschen zur Geißel werden. Da wir nicht glauben, daß in allen Fällen es in dem Willen derer Vorgesetzten liegen kann, eine derartige Ausbeutung zu unterstützen, so übergeben wir Nachfolgendes der Öffentlichkeit. Auf dem Zwickauer Bräudenbergwerk ist in der Kohlenwäsche im Monat Januar fast täglich von früh 4 und 5 Uhr an ununterbrochen bis Abend 8 Uhr gearbeitet worden, ohne dem Arbeiter die gehörige Zeit zu Frühstück, Mittags- und Abendessen zu lassen. Kommt ein Arbeiter dagegen zu spät, so verfährt der Aufseher mit unerbittlicher Strenge und werden derartige Versehen mit 1 Mk. bestraft. Die hierbei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind meistens im jugendlichen Alter, aber auch Mütter, Wittwen und Greise in sehr hohem Alter sind vertreten. Der betreffende Aufseher geht mit wahrer judenmeisterlicher Strenge vor, deshalb sind die Arbeiter in ihrer knechtischen Furcht, die allerdings durch den Mangel an Arbeit und das notorische Gend, in dem sie sich befinden, zu entschuldigen ist, so feige und zurückhaltend, daß sie sich gar nicht getrauen, wegen der Ueberstunden anzufragen, da ihnen nur zu bekannt, daß die einzige Antwort in ihrer Entlassung bestehen würde.

Dagegen muß es ein sehr häßliches Ding sein, für so einen Aufseher mit monatlich 120 Mk. Gehalt, sich durch die Ueberstunden der Arbeiter, da er die Kohlenwäsche in Afford hat, vielleicht noch die Hälfte des Betrages desselben aus diesen herauszuschlagen. Und dabei hört man nicht, daß ihm von der Direction „Theilerei“ vorgehalten wird, wie es wohl dann und wann den Arbeitern, in deren Schweiß sich getheilt wurde, von Seiten der Aktionäre passiren kann. Der Zweck dieses ist, die Direction genannten Werkes zu der Erklärung zu veranlassen, ob sie mit dem Treiben ihres Aufsehers und mit dieser Art Ausbeutung der Arbeitskräfte einverstanden ist. Wenn nicht, diesem Gefahren Einhalt zu thun und den hilflosen Arbeitern Schutz zu verleihen, im entgegengelegten Falle wir uns veranlaßt fühlen würden, sie im Einverständniß mit ihrem Herrn Aufseher zu halten und die Arbeiterpresse zum Schutze gegen derartige Ausbeutung anrufen würden.

Berne, 6. März. Unser Großherzog, der am 3. d. M. das Jubiläum seiner 25jährigen Regierung über Oldenburg feierte, erhielt an diesem Tage von den Amtsräthen von Berne, Elsteth und Brate ein Geschenk, bestehend in vier braunen Stuten oldenburgischer Race im Werthe von 7920 Mk. Sicherlich wird als Gegendienst ein Orden nun nicht ausbleiben. Aber es entsteht dann doch die Frage, wer denn diese Herren Amtsräthe ermächtigt hat, auf Kosten der Steuerzahler ein so theures Geschenk zu verabreichen, und ob es nicht weit zweckmäßiger gewesen wäre, diese hohe Summe zur Instandsetzung der von hier nach Biederfeld führenden Chaussee zu verwenden, die im Winter für Fuhrwerke nur schwer zu passiren ist? Dem Großherzog fehlt es doch sicherlich an Pferden nicht, und wenn er an diesen nützlichen Thieren Mangel leidet, so ist er immer noch reich genug, sich solche selber zu kaufen.

Offenbach, 8. März. Der Schuhmacherstreik nimmt einen erfreulichen Fortgang, und haben wir die beste Hoffnung auf Erfolg. Die Arbeiter sind einfach nicht im Stande, mit dem Lohne, den die Fabrikanten zahlen wollen, leben zu können. Die meisten Ledigen sind bereits abgereist, selbst mehrere Familienväter haben es vorgezogen, sich anderwärts um Arbeit umzusehen. Die Fabrikanten wenden alle Mittel an, um die Arbeiter zum Nachgeben zu zwingen. So lassen sie die Arbeit auswärts, meist im Odenwalde, anfertigen, obgleich sie mehr an Arbeitslohn bezahlen müssen, als die Arbeiter bisher erhielten und obgleich die Arbeit schlechter gemacht wird. Die „Herren“ können rechnen; sie wollen die Arbeiter zum Nachgeben zwingen, wollen sie aushungern, und deshalb zahlen sie, um sich den späteren Profit zu sichern, den auswärtigen Arbeitern für die Dauer des Streites einen etwas höheren Lohn. Für die „Arbeitgeber“ ist nichts ansehender als das Bestreben, Lohnreduktionen vorzunehmen. — Die Schriftsticker wollen dem Beispiele der Schuhwaarenfabrianten folgen und eine Lohnreduktion von 20–40 Proc. einführen. Selbstverständlich sind die Arbeiter nicht einverstanden und steht — wenn die Arbeitgeber mit der erwähnten Maßregel hervortreten sollten — eine Arbeitseinstellung bevor. — Für die streikenden Schuhmacher ist moralische und pecuniäre Unterstützung erwünscht.

Bolanden, 26. Februar. In unserer sonnigen Rheinpfalz ficht es recht trüb aus. Wenn dies bloß auf die natürlichen Verhältnisse anwendbar wäre, so blühe uns sichere Hoffnung, daß bald die Frühlingssonne die winterlichen Nebel verdrängt,

würde nur auch bald die Sonne der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die vorfindstulischen Nebel vertreiben. Unsere Agitation ist rührig, aber der Einfluß der Gegner, die auf jede Weise uns verdächtigen, ist sehr groß. Nicht allein in Bierhäusern, sondern auch in den Gerichtssälen kommt es vor, daß man sich erlaubt, über die Sozialdemokraten herzufallen, wie seiner Zeit über die Regier. Kürzlich habe ich gehört, wie ein protestantischer Advokat, der nebenbei noch Synodalmitglied ist, in einem Civilprozeß den Gegner deshalb als weniger glaubhaft hinstellte, weil derselbe in keinen guten Vermögensverhältnissen ist und sich der Sozialdemokratie angeschlossen hat, dieses geschah am 25. Januar im Jahre 1878 in dem Sitzungssaal des Bezirksgerichts Kaiserslautern. Dieser Advokat befindet sich ganz wohl bei der heutigen Gesellschaftsrichtung, denn er „verdient“ jährlich ca. M. 18,000 durch Prozeßführung. Durch ein derartiges Treiben werden aber die Sozialdemokraten nicht ausgerottet, sondern vermehrt und auch den Beschränkten werden bald die Augen aufgehen, daß die heutige Weltordnung sehr gut ist für die „oberen Zehntausend“, daß sie aber durchaus nichts taugt für das in jeder Beziehung geknechtete Volk. Der jetzigen Gesellschaft können wir getrost zurufen: Nur immer zu gewuchert, betrogen, geschwinde! i. e. je ärger ihr's treibt, um so früher kommt das Ende.

Grafenberg, 4. März. Der „Düsseldorfer Volkszeitung“ hängt der Himmel voller Geigen. Das gegenwärtig in voller Blüthe stehende Kriegerhandwerk nämlich hat zur Folge gehabt, daß dem Karonenkönig Krupp aus verschiedenen Ländern namhafte Bestellungen auf Nordwaffen aller Art zugegangen sind, und dieser eine Umsatz genügt, in der „Düsseldorfer Volkszeitung“ die Conjunktur der deutschen Industrie im rosigsten Lichte erscheinen zu lassen. Es ist richtig, daß Krupp Arbeiter massenhaft engagirt, aber Essen ist nicht Deutschland, entzückte Düsseldorferin. Uebrigens hat es mit diesen Engagements keine eigene Bewandniß. So z. B. werden Arbeiter, die nicht 25 Jahre alt und solche, die über 40 Jahre alt sind, bei Krupp gar nicht angenommen, und die Anzustellenden müssen sich erst einer genauen ärztlichen Untersuchung unterwerfen, und wenn man nur ein einziges körperliches „Gebrechen“ an ihnen entdeckt, wird ihnen die Thür vor der Nase zugeschlagen. Mit der „günstigen Conjunktur“ wäre es also nicht. Diese wird überhaupt so lange auf sich warten lassen, so lange der Bürgerfriede nicht für immer gesichert ist, was natürlich erst dann der Fall sein wird, wenn an Stelle der kapitalistischen Organisation der Gesellschaft die sozialistische getreten ist. Dann erst wird in Wahrheit von einer „günstigen Conjunktur“ der Industrie die Rede sein können, obgleich das Waffenhandwerk dann zu den „brodlosen Künsten“ herabsinken dürfte.

Sainichen, 10. März. Montag den 4. März fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse R. Kaiser aus Dresden über die Tagesordnung: „Die Reichszustände und Fürst Bismarck“ referirte. In fast zweistündigem Vortrage unterwarf Redner die heutigen Zustände des Reichs einer scharfen Kritik, gefiel besonders das Projekt der Tabaksteuererhöhung, und sprach sich überhaupt gegen alle indirekten Steuern aus. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden. Wir werden von Zeit zu Zeit Versammlungen einberufen, werden dem Volke zeigen, wie von den sogenannten „Volksvertretern“ die Interessen der Wähler gewahrt werden und sind überzeugt, daß wir bei der nächsten Wahl unsern Wahlkreis für einen sozialdemokratischen Vertreter erobern werden, denn es heißt jetzt schon allgemein: Pezig wird nicht wieder gewählt werden.

Anzeigen u.

Annoucen für die Mittwoch-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntags-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Briefkasten

der Expedition. E. D. Berlin: Bestellen Sie in Straßburg bei der Post oder einer Buchhandlung.

Quittung. Schls Saarbrücken Km. 1,00. Hermanns St. Louis Ab. 83,07. Lgs Hannover Km. 1,10. Köhner Hof Ab. 11,10. Ell Reidenburg Schr. 10,00. Sch Frankfurt Ab. 8,80. Atr Darmstadt Ab. 50,00. Nr hier Ab. 0,60. Eppel Kaiserslautern Schr. 8,56. Hlrad Leipzig Ab. 3,42. Wlhr Kiel Schr. 27,70. Hbr Weihen Schr. 0,60. Titten Afeld Schr. 2,20. Vrs Voltmarden Schr. 2,00. Engl Reudniß Ab. 1,00. Wsch hier Schr. 1,60. J. E. Augsburg Schr. 8,00.

Hannover. Freitag, den 15. März, Abends 8 Uhr: Sitzung der Vorstands- und Festkommissions-Mitglieder in meiner Wohnung Mittelstr. Nr. 11. H. Rudolph. (40)

Sonabend, den 16. März, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokale, Mittelstr. Nr. 11: (76)

Oeffentliche Versammlung des sozialdemokr. Wahlvereins. (70) Tagesordnung: Vortrag von Herrn Kaiser. Der Vorstand.

Leipzig. Arbeiterbildungsverein, (60) Nächsten Sonntag, Nachmittags 4 1/2 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. A. Specht aus Gatha im „Eldorado“, Pfaffen-dorferstraße, Ueber den Ursprung des Menschen mit bildlichen Er-läuterungen. — Entree für Gäste 25 Pf., für Damen und Mitglieder 15 Pf

Leipzig. Sonnabend, den 16. März, Abends 8 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, Or. Windmühlensstr. 7: (7)

Hauptversammlung der Abonneten des „Pionier“ und der Mitglieder der Central-Kranken- und Sterb-Kasse des Bundes der Tischler und Bernagelgenossen. Tagesordnung: 1) Endgültige Beschlußfassung über die Statistik. 2) Verschiedenes. (80) Das Erscheinen aller Interessenten erwartet Der Einberufer.

Leipzig. Die Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig n. Umgegend hält jeden Sonnabend in der Thiem-scher Brauerei (Tschorschstraße Nr. 12) keine Versammlung ab. Da-selbst werden neue Mitglieder aufgenommen. (40)

Meine eheliche Verbindung mit Karolina Thiesch aus Reuhof b. Weis zeigt hiermit allen Parteigenossen und Freunden ergebenst an. Waldenau i. Schl., 3. März 1878. (20) Josef Laßig, Schneider.

Ein Parteigenosse, der schon als Redakteur thätig war, sucht bei einem Partei-blatte in der Redaktion oder Expedition unterzukommen. Offerto unter R. besorgt die Exped. d. Bl.

Von der Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen: Rede Bebel's über die Anträge betr. Abänderung der Gewerbeordnung (Arbeiterschutzgesetz) in der Reichstags-sitzung vom 18. April 1877. Preis 10 Pfg. (3a)

Sobien ist erschienen: Geschichte der Commune von 1871. Von Lissagaray. Preis im Buchhandel 6 Mk. Für Arbeitervereine bei direktem Bezuge 4 Mk., in Partien 3 Mk. 25 Bogen gr. 8. Das Erscheinen des Werkes ist dadurch verzögert worden, daß die deutsche Uebersetzung nach dem für die noch nicht erschienene zweite französische Auflage vom Verfasser bearbeiteten Original hergestellt ist. Es wird mit diesem Werke zum ersten Male eine auf die vorhan-denen Altstücke und auf die sorgfältigsten Untersuchungen des Ver-fassers begründete authentische Geschichte der Commune von 1871 gegeben. Der Verfasser verfährt ohne jede andere Rücksicht als diejenige auf die Wahrheit. Mit derselben Treue und Schärfe, mit der er die großen und herrlichen Tugenden der Communebewegung schildert, entwirft er die Ursachen der Niederlage. (26) [1,80] Braunschweig. W. Brade jr.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerbsgehilfen!

Bei Sturm u. Koppe in Leipzig erschien und ist durch die Expe-dition des „Vorwärts“ zu beziehen: Rathgeber für Gewerbetreibende. Inh.: 1) Deutsche Selbststudium für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht fest sind. 2) Briefsteller, welcher über 400 Briefmuster für die Gewerbetreibenden und außerdem alle nur denkbaren Verträge, Dokumente, Geschäfts-aufträge, Klagschriften u. enthält, die bei dem Gewerbestande vor-kommen. Es ist dadurch Jedem leicht gemacht, seine schriftlichen Ar-beiten nach diesen Mustern anzufertigen. 3) Buchhaltung. 4) Fremdwörterbuch. 5) Samml. v. Gelegenheitsgedichten. 6) Die für Gewerbetreibende wissensnützlichsten Reichsgesetze. 7) Notizen über Gold-, Silber- u. Papiergeld, mit Werthangabe des Geldes aller Staaten. 8) Das neue Maas- u. Gewichtssystem v. Deutschland und allen Staaten der Erde. 9) Brief-, Paket- u. Depeschentarife. 10) Statist. Uebersicht aller Länder der Erde. 11) Ortsbeschreibung der vorzüglich. Städte von Deutschland, Oester-reich, der Schweiz u. 12) Reiserouten durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz u. 13) Der Schnellrechner beim Ein- u. Verkauf. 14) Das Reichsstrafgesetzbuch. 3 verb. Aufl. Pr. broch. 4 Mk., geb. 4 1/2 Mk. (600)

Siebente Auflage! Soeben erschien bei G. Grillenberger in Nürnberg: Jesus von Nazareth. Historische Studie von G. Vommel. 7. Auflage. Dieses Schriftchen, 1847 bei Robert Blum in erster Auflage er-schienen und vielfach confidencit, ist in jetziger Zeit der pfälzischen Agi-tation als Gegenst. ganz besonders geeignet. Preis 40 Pfg. Auswärtige Besteller wollen 50 Pfg. in Briefmarken einsenden. Bei Partien-Abnahme bedeutenden Rabatt.

Durch uns ist zu beziehen: Das lebensgroße Brustbild Ferdinand Lassalles. Lithographie (79 Ctm. hoch, 63 Ctm. breit) in gelungener Ausführung. Preis pro Bild einschließlich Verpackung 3 Mark gegen baar oder Postvorschuß. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Die Expedition des „Vorwärts“.

Wir empfehlen: Volksstaat. Fremdwörterbuch. Enthaltend mehr als 12,000 Fremdwörter mit treffender u. verständlicher Erklärung und genauer Angabe der richtigen Aussprache und Betonung der Wörter. Scheffel 50 Pfg., geb. 65 Pfg. Exp. d. Vorwärts.

Central-Wahl-Comité. Alle Briefe u. für das Comité sind von nun an zu richten an E. Derossi, Holzdam 42. Geldsendungen sind wie bisher an A. Weib, Rödingsmarkt 12 zu adressiren. Hamburg, 23. Februar 1878. J. A.: E. Derossi.

Zur Agitation wie zur Gewinnung von Abonnenten sind gegen Einsendung des Portobetrages (für ein Kreuzband zu 10 Stk. 10 Pf., zu 30 Stk. 20 Pf., zu 60 Stk. 30 Pf., über 60 bis 300 Stk. per Paket 50 Pf.) überzählige Nummern aus früheren Jahrgängen des „Vorwärts“ von uns zu beziehen. Größere Posten liefern wir per Eisenbahn-Frachtgut und berechnen solchen Falls à 1 Ctr. mit 5 Mk., à Ctr. mit 10 Mk. bei frankirter Zusendung. Leipzig. Expedition des Vorwärts.

Beranwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Leipzig's-Redaktion und Expedition: Färberstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Gesellschaftsdruckerei in Leipzig.